

Hoch die Tüte

Seit 200 Jahren: Schultüte für ABC-Schützen

Der Ernst des Lebens beginnt mit etwas Süßem: 700.000 kleine ABC-Schützen halten in diesen Tagen stolz ihre Schultüte in den Händen. Ein schöner Brauch, der vor 200 Jahren geboren wurde. Angesagt ist heute vor allem alles, was glitzert, lärmt – und kostet.

Die Kaschiermaschine zischt. Klebstoff kleckst auf Druckbögen. Es riecht nach Leim und Papier. Auf einer kegelförmigen Wickelform zusammengeleimt die graue Pappe und mit bunten Folien beklebt. Noch ein wenig Silberglitter auf die Außenhaut, ein bisschen Tüll als Dekoration – dann hält Juniorchefin Bettina Nestler die fertige Schultüte in der Hand. Modell „Mia and me“, dieses Jahr einer der Verkaufsrenner bei Nestler Feinkartonagen im Erzgebirge.

Bettina Nestler und ihre Mutter Ursula sind die ungekrönten Zuckertüten-Königinnen der Republik: Schleppt irgendwo in Deutschland ein ABC-Schütze eine Schultüte nach Hause, hält er wahrscheinlich eine aus Sachsen in den Armen. Der kleine Familienbetrieb im ehemaligen Silberbergbau-Mekka Ehrenfriedersdorf ist bundesweit einsamer Marktführer und damit gleichzeitig der weltweit größte Hersteller von Schultüten, Wachstum durch Export ausgeschlossen: Außer in Deutschland und Österreich ist der Brauch so gut wie unbekannt. „Wir sind eine Nische.“

Moderne Chip-Technik macht's möglich. In vielen Tüten ist der Teufel los: Es blinkt und glitzert. Pferde wiehern, Lokomotiven fauchen. Motorräder knattern, Polizeisirenen heulen aus den bunten Pappen. „Die Zuckertüte ist heute Teil eines Events“, sagt Bettina Nestler. „Wie eine kleine Hochzeit“ werde die Einschulung gefeiert. Vier bis fünf Millionen Tüten landen so jährlich bei den 700.000 deutschen Wichten, was einem Schnitt von etwa sechs bis sieben Tüten pro Erstklässler entspricht.

Erich Kästner (1899 bis 1974) begnügte sich an seinem ersten Schultag noch mit einem Exemplar und war dennoch stolz wie ein „Zuckertütenfürst“. Wie eine Fahnenstange trug er sein Glück vor sich her. „Sie war bunt wie hundert Ansichtspostkarten, schwer wie ein Kohleimer und reichte mir bis zur Nasenspitze ... Wir schwitzten wie die Möbelträger!“ Wilfried Gliem, 66, Teil des übergewichtigen Volksmusik-Duos „Wildecker Herzbuben“, brach am ersten Schultag fast das „Herzlein“. „Ich musste warten, warten und warten. Ich begann zu weinen – und hab dann doch endlich noch meine Tüte bekommen.“ Hessens ehemaliger

Ministerpräsident Roland Koch, 55, kann sich an gar keine Schultüte erinnern. „Wir bekamen zur Begrüßung eine riesengroße Brezel.“

Die typisch deutsche Tradition, den Start in die komplizierte Welt der Zahlen und Buchstaben zu versüßen, führt zurück ins Ostdeutschland des frühen 19. Jahrhunderts. Nach Sachsen und Thüringen. Um 1810 wird in Sachsen „kleinen Menschen der erste Abschied vom Elternhaus mit einer ‘Zuggodühde’ versüßt“.

Zu den frühesten Zeugnissen zählt die biographische Notiz eines Jenaer Ackerbürger-Sohns von 1817: „Bei meiner Einschulung überreichte der Kantor mir eine mächtige Tüte mit Konfekt, wahrscheinlich als symbolisches Zeichen der vom Fleiße zu erwartenden Vorteile.“ Damit die Erstlinge nicht gleich am ersten Vormittag heulend davonliefen, wurde den Kindern wochenlang der bevorstehende Aufbruch in den Ernst des Lebens schmackhaft gemacht: Ein „Schultütenbaum“ stehe dicht behangen in der Schulstube und warte nur darauf geplündert zu werden.

Bettina Nestlers Vorfahren waren die ersten, die vor hundert Jahren Schultüten in Serie fertigten. Als Urgroßvater Carl August Nestler 1910 die industrielle Produktion von Schultüten startete, hatte sich der Papp-Kegel noch längst nicht überall durchgesetzt. Zu unterschiedlich waren die Auffassungen von Bildung in Stadt und Land: Das Bürgertum war am Schulbesuch seiner Kinder interessiert. In den ländlichen Gegenden wurde der Unterricht dagegen häufig als überflüssig angesehen. Lehrer sorgten sich um den sozialen Frieden: Form, Größe und Füllung entlarvten, welches Kind aus armen und welches aus reichen Verhältnissen stamme! So wurde z. B. die spätere Kanzler-Gattin Loki Schmidt in Hamburg ohne Tüte eingeschult. Auch die Lilienthaler Lehrertochter Lotti Schrader, 89, kann sich zur Einschulung 1929 an keine Schultüte erinnern: „Dafür war kein Geld da.“

Der Siegeszug der Zuckertüte begann in den Städten: Der älteste Beleg für Hamburg stammt aus dem Jahre 1919. In den 1930er Jahren und mit der Wohlstandswelle der Adenauer-Ära stößt der Brauch bis in die entlegensten Zipfel Deutschlands vor. Ab 1932 sind in Bremen, Oldenburg und Teilen Süd-Niedersachsens Schultüten üblich.

Heute gehört die Tüte zur Standardausrüstung der Erstklässler. Bis zu drei Millionen Schultüten verlassen jährlich das Erzgebirge.

Die spitzkegelige Form ist noch dieselbe wie vor 200 Jahren. Doch Schultüte ist nicht gleich Schultüte: Sie variiert in Größe, Farbe und Form – und spaltet die Republik. Die beliebtesten Modelle in den alten Bundesländern messen nur 70 Zentimeter. Die Tüten in Ostdeutschland sind

15 Zentimeter länger. Und: Sie sind sechseckig statt rund! Für die formale Abgrenzung des Ostens sorgte der findige Nestler-Clan: Er hatte mit seinen sechseckigen Tüten in den 1930er Jahren einen Trend gesetzt, der bis heute ungebrochen ist. „Die deutsche Teilung blieb auch nach Wende erhalten“, scherzt Juniorchefin Bettina Nestler.

Die Motive wechselten häufig: Zum Geburtstag des deutschen Kaisers erschienen Tüten mit Lorbeer-Blättern. Auf vielen Kegeln, die wegen der damaligen Einschulung im Frühjahr auch „Ostertüten“ hießen, thronte ein Osterhase aus Pappmaché. Später verunzierten Nazi-Symbole das süße Glück der Kinder.

Heute haben vor allem Helden aus Film und Fernsehen das Outfit erobert: Prinzessin Lillifee, Transformer und Power Rangers. Auch Disneys Minnie und Arielle kleben auf den Hüllen. Rennautos und Pferde sind allgegenwärtig.

Was in den Tüten klötert, ist nicht von Pappe: Längst werden die lieben Kleinen nicht nur mit Naschwerk besänftigt. „In den Schultüten finden sich im Schnitt Artikel im Wert von 20 Euro“, sagt Geschäftsführer Willy Fischel vom Bundesverband des Spielwaren-Einzelhandels in Köln. Neben Spielzeug und Büchern gehören mittlerweile auch Armbanduhr, Sparsbücher, Goldmünzen und Smartphones zur Erstausrüstung. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt: Selbst Segenswürfel, Weihwasser und Heiligenbilder fischen Erstklässler schon aus ihren Starter-Paketen.

Thomas Olivier

© Olivier 2013

Jede Info-Auswertung, auch auszugsweise, honorarpflichtig

Veröffentlichung nur gegen Honorar, 7 % MwSt. und Beleg